

**Zeitgeschehen**

**Autor(en):** Hans-Joachim Nöh , Peter Gauweiler ,  
Klaus Bölling

**WELT**amSONNTAG

Nr. 9 (wams) vom 27.02.2000, Seite 33

## Ist Jörg Haider ein Faschist, Kaiserliche Hoheit?

### Es gilt das gesprochene Wort

**Warum Europas Bann über Österreich gefährlich ist, warum man vor der FPÖ keine Angst haben muss, und warum die CDU Helmut Kohl unrecht tut: Otto von Habsburg im WELT am SONNTAG-Gespräch mit Klaus Bölling und Peter Gauweiler**

Peter Gauweiler: Was sagt der Chef des Hauses Habsburg zur gegenwärtigen Lage in Österreich? Die neue Regierung wird ja weltweit kritisiert. Was ist Ihre Meinung zu dieser Koalition?

Otto von Habsburg: Die Koalition ist demokratisch berechtigt. Es hat Wahlen gegeben. Und zum ersten Mal seit 1986 ist die "ewige", verfilzte Koalition geplatzt. Ich muss ehrlich sagen, ich halte die neue Regierung für nicht schlecht - auch wenn es einige Personen gibt, denen gegenüber ich etwas kritischer bin als gegenüber anderen.

Klaus Bölling: Welche Gefühle bewegen Sie in diesen Tagen, wenn Sie sehen, dass Ihre alte Heimat wegen eines Rechtspopulisten gleichsam unter Quarantäne gestellt wird? Ist ein Mann wie Haider zu domestizieren, oder droht nicht doch die Gefahr, dass er eines Tages die ganze Macht am Ballhausplatz zu okkupieren versuchen wird?

Habsburg: Natürlich ist es immer ein Risiko, wenn man gewisse Elemente domestizieren will. Ich kenne Haider ziemlich lange, weil ich mit jedem österreichischen Politiker spreche, ob rechts, links oder in der Mitte. Ich habe in meinem ganzen Leben eine einzige interessante Konversation abgelehnt, und das war die mit Hitler. Sonst habe ich mit allen gesprochen. Was Haider betrifft, bin ich absolut für seine Domestizierung durch Einbindung in die Verantwortung. Vor allem deshalb, weil er eine Reihe von Mitarbeitern hat, die meines Erachtens vertrauenswürdig sind. Zum Beispiel die neue Vizekanzlerin Frau Riess-Passer, die ich recht gut kenne, weil sie meine Kollegin im Europaparlament war. Wir haben sehr viel zusammengearbeitet. Die FPÖ hat einige Leute, die integriert werden können.

Bölling: Und Haider selbst?

Habsburg: Auch Haider selbst kann integriert werden, glaube ich.

Bölling: Sie halten ihn nicht für ein Risiko für die österreichische Demokratie?

Habsburg: Nein. Dazu hat er nicht die Basis. Wenn er eine antidemokratische Basis hätte, wäre es anders. Aber er hat eine sehr ruhige, bürgerliche Basis und sehr ruhige Mitarbeiter. Ich glaube, man könnte ihn domestizieren. Sicher ist das natürlich nicht. Ich hatte ja gehofft, dass es gelingt, seine Abgeordneten im Europaparlament einzubinden. Ich hatte damals die Aussicht, dass die FPÖ in die gaullistische Fraktion aufgenommen wird. Das ist leider aus rein innerösterreichischen Gründen zerschlagen worden.

Gauweiler: Noch einmal zur Basis: demokratisch, antidemokratisch. Sie haben Ihr ganzes Leben gegen den Totalitarismus gekämpft. Sie haben 1938 in einem historischen Brief den Bundeskanzler Schuschnigg zum Widerstand gegen das Dritte Reich aufgefordert. Mehr als 50 Jahre später hat Erich Honecker in seinen Memoiren von Chile aus Sie als den „Hauptschuldigen“ für die demonstrative und spontane Zerschneidung des Stacheldrahtzaunes zwischen Österreich und Ungarn bezeichnet. Auf Ihr 87-jähriges historisches Gewissen gefragt, Kaiserliche Hoheit: Ist die Freiheitliche Partei Österreichs eine totalitäre oder antidemokratische Partei? Ist Haider Faschist oder Halbfaschist?

Habsburg: Was die Partei betrifft: ein klares Nein. Es ist eine Partei von unzufriedenen Leuten. Das zeigt ja auch die Tatsache, dass heute die Freiheitlichen mehr Arbeiterstimmen in Österreich bekommen als die Sozialistische Partei, dass die FPÖ in den Industriegebieten wirklich die Unterstützung der Arbeiterschaft hat. Die guten alten, soliden Gewerkschaftler sind es natürlich nicht. Aber es gibt sehr viele neue Leute, die in die Industrie gekommen sind und die zweifelsohne heute bei der Freiheitlichen Partei zu finden sind. Das Fundament der Partei ist nicht totalitär, und die Partei ist nicht totalitär. Die Partei ist demokratisch. Dass ich nicht mit all ihren Punkten einverstanden bin, können Sie sich lebhaft vorstellen. Was Haider selbst betrifft: Natürlich bin ich nicht sein Beichtvater, aber ich habe öfter mit ihm gesprochen. Ich glaube nicht, dass er ein Totalitärer ist. Er ist ein Populist, wie viele andere demagogisch veranlagte Personen auch.

Bölling: Ein Populist ist in den Augen mancher Deutscher auch der bayerische Ministerpräsident.

Gauweiler: Oder der Bundeskanzler.

Bölling: Aber es besteht ja ein gravierender Unterschied zwischen einem Populisten und einem Rechtspopulisten. Haben Sie nicht Verständnis für die Argumentation der Bundesregierung, dass die stillschweigende Hinnahme einer Koalition mit der Haider-Partei eine Ermunterung von nationalistischen Kräften in Europa bedeuten kann?

Habsburg: Dass es Gefahren gibt, daran besteht gar kein Zweifel. Aber wo sind keine Gefahren in der Politik? Dass jetzt beispielsweise Frankreich gegen Österreich antritt, obwohl es kommunistische Minister hat, finde ich eine kleine Frechheit. Denn bei den Kommunisten kann man nicht leugnen, dass sie totalitär sind.

Bölling: Obwohl sich die französischen Kommunisten ziemlich konsequent gegen jede Form von Rassismus in Frankreich gewehrt haben.

Habsburg: Ja, weil sie das Publikum haben wollten. Aber man muss auch sehen, dass in Frankreich die ärgsten Ausschreitungen gegen Ausländer in jenen Gemeinden stattgefunden haben, die unter kommunistischer Regierung standen. So immun gegen Rassismus sind die Kommunisten weiß Gott nicht.

Gauweiler: Wenn wir Österreich jetzt einmal verlassen und unsere Heimat Europa in den parteipolitischen Blick nehmen, dann sehen wir die christlichen Volksparteien in der Mitte Europas in einer schweren Krise. Muss sich das christliche, das konservative Europa für seine politische Repräsentanz ein neues Haus suchen?

Habsburg: Es gibt einige Häuser, die noch funktionieren. Das darf man nicht vergessen. Man soll ja nie einen Zaun abreißen, bevor man sich gefragt hat, warum er aufgebaut worden ist. Nehmen wir Bundeskanzler Schüssel in Österreich: Der hat sich in der letzten Zeit doch sehr gemacht. Und die österreichischen Wahlen haben gezeigt, dass die ÖVP im Grunde genommen noch immer eine relativ starke Basis hat. Sie hat zwar sehr viel verloren, aber nicht so viel wie die Sozialisten. Wir haben auch in Bayern eine sehr solide christdemokratische Partei, die sich gehalten hat. Die Skandale, die wir gegenwärtig erleben, haben vor allem strukturelle Gründe, übrigens ähnlich wie beim Sturz der letzten EU-Kommission. Wir haben die Apparate zu sehr perfektioniert. Ich bin ein Gegner des Listenwahlrechtes, des proportionalen Listenwahlrechtes. Ich bin aber ein großer Anhänger des Persönlichkeitswahlrechtes. Schon deshalb, weil das Listenwahlrecht das teuerste ist, das man sich vorstellen kann. Der persönliche Kandidat braucht nicht viel Geld, um sich in seinem Wahlbezirk durchzusetzen. Die Menschen kennen ihn, er ist dort zu Hause. Während bei der Liste einer oben ist, für den andere kämpfen müssen. Daher ist es notwendig, die gesamte Apparatur der Propaganda einzusetzen, um diesen einen Mann überall gleichzeitig populär zu machen.

Gauweiler: Vielleicht gehört zur Wiedergewinnung des europäischen Hauses für die Konservativen auch ein direkteres und unmittelbareres Wahlrecht. Aber noch einmal zu dem alten Spiel zwischen Rechts und Links: Es gibt ja die berühmte Versöhnung zwischen Ihnen und Bruno Kreisky. Gleichwohl sind Sie in guter demokratischer Tradition doch ein Gegenspieler der europäischen Linken. Was muss man in Bezug auf die Sozialistische Internationale in Europa im Auge haben? 80 Prozent der EU-Länder sind von dieser Internationale regiert oder mitregiert. Wie lässt sich das frühere Gleichgewicht der Kräfte wiederherstellen? Oder müssen wir uns in Brüssel auf Dauer auf eine Halbdemokratie einstellen - Demokratie ja, aber nur für Linke?

Habsburg: Das hängt natürlich sehr stark von den konservativen Kräften im Lande ab. Die machen momentan einiges, was nicht gerade zufrieden stellend ist.

Gauweiler: Die sind also selber Schuld?

Habsburg: Ja, weitgehend. Die sollten sich einmal selbst einer Gewissensforschung unterziehen. Was haben wir falsch gemacht? Wie viele politische Fehler haben wir gemacht? Wir müssen da umdenken. Wir müssen auch wieder klarere Aussagen machen. Es ist doch so - rechts wie links -, dass man sich momentan nach der so genannten Mitte orientiert. Aber die Mitte ist ein Begriff wie der Äquator. Es ist eine ganz dünne Linie. Man gibt damit eigentlich sein eigenes Wesen auf. Ich habe in den letzten Tagen die Diskussion bei der CDU gehört, wo man jetzt darüber spricht, dass man sich nach links öffnen muss. Das ist doch keine Lösung des Problems. Man muss zuerst einmal überlegen: Warum sind wir in diese Situation gekommen? Was müssen wir tun, um aus dieser Situation herauszukommen? Und dann einfach den Mut haben, einige ganz klare Sätze zu sprechen, zum Beispiel auch die Diskussion über das Wahlrecht zu eröffnen. Es kann übrigens auch der Linken gut tun, ein Persönlichkeitswahlrecht zu haben. Ungarn ist dafür ein gutes Beispiel.

Bölling: Machen Sie sich wegen der Qualität des europäischen Einigungsprozesses Sorgen und folgen Sie dem Argument, dass es einer Avantgarde erlaubt sein muss, auf dem Weg zu einer wirklichen, vertieften Integration Europas ein Stück vor der Front zu laufen? Zu dieser Avantgarde müssten ja unabweislich Frankreich und Deutschland gehören.

Habsburg: An sich sollten sie natürlich schon ein Beispiel geben. Die Idee einer Avantgarde, ja sogar die Idee, mehrere Geschwindigkeiten einzuführen, ist gar nicht so schlecht. Ob es allerdings derzeit praktisch durchführbar ist, würde ich bezweifeln. Man muss auf eines sehr aufpassen: Gerade im Zusammenhang mit der Krise in Österreich zeigt sich, dass die kleineren Staaten eine Todesangst haben, von den Großen überfahren zu werden. Ich möchte ein Beispiel nennen: die Reaktion in Belgien. Ich war gerade in Antwerpen. Der Außenminister Michel hatte diese wilde Attacke auf Österreich geführt und gesagt, man müsse den Fremdenverkehr kaputtmachen. Das hat mich an die 1000-Mark-Sperre von Adolf Hitler erinnert; damals hat Hitler auch den österreichischen Fremdenverkehr kaputtmachen wollen. Die Folge für Monsieur Michel war ein Rückgang seiner Popularität in Meinungsumfragen von vorher 62 auf 17 Prozent - einer der tiefsten Stürze von persönlicher Popularität, die ich jemals erlebt habe. Die Menschen fragen sich: Wenn es in Österreich möglich ist, dass sich die Großmächte einfach einmischen und eine Wahl ungültig machen wollen oder das Land isolieren, könnte uns das nicht auch passieren? Das ist die Angst, die jetzt die kleinen Staaten - in oder auch außerhalb der Europäischen Union - sehr stark ergriffen hat.

Bölling: Meinen Sie, dass die Ängste, die von sehr vielen europäischen Regierungen wegen der Regierungsbeteiligung von Haider's Partei geäußert worden sind, inzwischen auch von den Amerikanern, allesamt doch nur eingebildet sind?

Habsburg: Es gibt natürlich einen zutiefst anti-österreichischen Affekt, den wir schon im Zweiten Weltkrieg erlebt haben. Wir hatten es ja mit erbitterten Feinden im alliierten Lager zu tun. Damals war einer unserer erbittertsten Feinde Anthony Eden, der einmal in einem Pressegespräch in London gefragt wurde: „Ja, was ist denn mit Österreich?“ Er hat geantwortet: „Was ist Österreich? Das sind fünf Habsburger und hundert Juden.“ Das ist so diese Art gewesen.

Gauweiler: Sehen Sie diese anti-österreichischen Reflexe jetzt wieder?

Habsburg: Einige schon.

Bölling: Wenn man die Geschichte dieses Jahrhunderts betrachtet, wird man vielleicht konzedieren müssen, dass auch die österreichische Politik einige Vorwände für Missverständnisse selber geliefert hat.

Habsburg: Ja. Es sind sehr viele Fehler auch von österreichischer Seite gemacht worden. Aber man spricht nicht von den Fehlern der anderen.

Bölling: Zurück zu Europa. Jacques Delors hat gerade in "Le Monde" große Skepsis geäußert. Er plädiert für die Erweiterung der Union, gar keine Frage, sieht aber die Gefahr, dass das Gemeinschaftsprojekt verwässert wird, weil ein Europa mit womöglich 30 oder noch mehr Mitgliedern schwerlich oder gar nicht die ehrgeizigen Ziele erreichen kann, die sich die EU im Vertrag von Maastricht gesteckt hat. Delors sorgt sich, dass die politischen Ideen der Gründerväter, von denen Sie vorhin schon gesprochen haben, verblassen. Teilen Sie solche Befürchtungen des Franzosen?

Habsburg: Es gibt zweifelsohne solche Gefahren. Trotzdem brauchen wir die Erweiterung.

Bölling: Aber wir brauchen auch die Vertiefung ...

Habsburg: Natürlich. Doch man darf den Egoismus der nationalen Regierungen und den Widerstand von Seiten der Bürokratien nicht unterschätzen. Es wird unter der Hand von einigen Beamten in der Europäischen Union sehr stark gegen die Erweiterung gearbeitet.

Gauweiler: Nicht nur unter Euroskeptikern herrscht die Besorgnis über den Zentralismus, darüber, dass da in Brüssel irgendein Zentralkomitee im Entstehen ist. Sie sind der Vater der Paneuropa-Idee, im Geiste von Coudenhove-Kalergi. Muss man Europa vor der EU schützen?

Habsburg: In gewissen Dingen ja. Wir haben auch die Waffen dafür, wir nutzen sie nur nicht. Das Große am Maastrichter Vertrag ist die Tatsache, dass er zum ersten Mal das Subsidiaritäts-Prinzip beinhaltet und es einklagbar gemacht hat. Bisher hat davon keiner Gebrauch gemacht. Das können nur jene, die die Subsidiarität berührt: die einzelnen Staaten, die Regionen und so weiter.

Bölling: Erläutern Sie bitte, was Sie unter Subsidiarität in der praktischen Politik meinen.

Habsburg: Das bedeutet, dass die größere Einheit niemals Aufgaben übernehmen darf, die die kleinere Einheit zufrieden stellend erfüllen kann. Also von unten nach oben aufbauen und nicht von oben herunter, wie es unsere Bürokraten und Technokraten allzu oft wollen. Wenn wir ein Persönlichkeitswahlrecht für das Europaparlament hätten, würde sich auch daran einiges ändern.

Bölling: Eine stärkere Identifikation der Bürger ...

Habsburg: Ja. Bei uns in Deutschland funktioniert das Wahlrecht ja noch relativ vernünftig. Aber wenn Sie Frankreich nehmen - dort gibt es eine einzige Liste für das ganze Land. Die Abgeordneten haben ja gar keinen Kontakt mit der Bevölkerung. Das Listenwahlrecht wird sich immer wieder zu jenen Schichten verschieben, die heute auch bei uns das Europäische Parlament immer mehr auffressen. Nach jeder Wahl nimmt die Zahl der Beamten und Lehrer zu. Praktisch sind aus dem wirtschaftlichen und sozialen Leben immer weniger vertreten. Wir brauchen auch wieder mehr Mittelständler und wirkliche Bauern. Ich sehe da nur eine Lösung, die übrigens in der Schweiz erfolgreich praktiziert wird: dass man Menschen aus der praktischen Wirtschaft, wenn sie das Pensionsalter erreicht haben, ein oder zwei Legislaturperioden ins Parlament schickt. Sie haben dann noch die physische Gesundheit und können uns aus der praktischen Erfahrung heraus etwas beibringen.

Gauweiler: Also weniger Berufsanfänger und mehr Lebenserfahrung ...

Habsburg: Das wäre sehr gut. Man wird sich damit nicht sehr populär machen. Aber das ist ja schließlich nicht die Aufgabe.

Gauweiler: Das letzte Thema hat auch etwas mit dem zu tun, was vom Begriff Popularität sehr weit entfernt ist. Sie haben seit Konrad Adenauer alle deutschen Bundeskanzler gekannt. Sie kennen die Union, für deren bayerischen Teil Sie im Europa-Parlament viele Jahre gearbeitet haben. Wie beurteilen Sie den Umgang der CDU mit Helmut Kohl - ein Umgang, der wegen juristisch ungeklärter Fragen drauf und dran ist, das Lebenswerk des Altkanzlers zu ruinieren?

Habsburg: Ich bin empört über die Art und Weise, wie die CDU mit Kohl umgeht. Wir dürfen schließlich nicht vergessen, dass der Mann die Wiedervereinigung zwischen West- und Mitteldeutschland gebracht hat.

Bölling: Nicht ganz allein, wohlgermerkt.

Habsburg: Natürlich nicht allein. Aber wenn ich die Masse der Arbeit sehe, die Kohl gehabt hat, konnte er sich da um die Finanzierung der eigenen Partei kümmern? Ich habe Zweifel. Ich bin 20 Jahre ein kleiner Abgeordneter gewesen. Aber ich hätte mich doch niemals um Geldfragen kümmern können. Gott sei Dank habe ich meine Frau, die das für mich macht.

Bölling: Das leuchtet mir, mit Verlaub, nicht so ganz ein. Wenn ich Sie als Chef des Hauses Habsburg anreden darf, so bin ich sicher, dass Sie als Kaiser-Sohn doch eine sehr konkrete Vorstellung von dem Begriff Ehre haben. Teilen Sie die Meinung von Helmut Kohl, dass ein Ehrenwort höher rangiert als die Verfassung und ein Gesetz?

Habsburg: Da stellt sich die große Frage zwischen Naturrecht und anderem Recht.

Bölling: Und positivem Recht.

Habsburg: Und positivem Recht. Und ich bin kein großer Anhänger des Positivismus. Ich bin ein großer Anhänger des Naturrechts.

Bölling: Aber sind Zweifel nicht doch erlaubt, dass Helmut Kohl - bei Respektierung seiner Leistungen für die deutsche Einheit - nicht von sich aus seiner Partei mächtigen und schwer reparablen Schaden zugefügt hat?

Habsburg: Ich möchte das noch nicht sagen, solange die ganze Sache nicht einmal aufgeklärt worden ist. Es gibt doch einen Herrn, den ich gekannt habe und der bei uns im Europa-Parlament war, der jetzt auch sehr oft in diesen Skandalen genannt wird. Wenn ich mir den vor Augen halte, so kann ich mir genau vorstellen, was sich da abgespielt hat. Und das würde eher zur Entschuldigung von Kohl dienen.

Bölling: Sie meinen Prinz Wittgenstein ...

Habsburg: Ja.

Bölling: War es nicht ein Stück aus dem Tollhaus, dass ein Mitglied des deutschen Adels oder sogar Hochadels diese Gelder als jüdische Vermächtnisse getarnt hat?

Habsburg: Es erstaunt mich nicht. Ich habe ihn im Europa-Parlament erlebt. Aber mehr möchte ich dazu nicht sagen.

Bölling: Wenn Sie als Mitglied der CSU auf die zerrüttete Verfassung der großen Schwesterpartei sehen, welche Auswege aus dieser - wie Wolfgang Schäuble selber sagt - schlimmsten Krise der Union würden Sie der künftigen Führung empfehlen? Was verstehen Sie unter einem authentischen Neuanfang?

Habsburg: Einige neue Personen, die wirklich eine Kraft sind. Und da würde ich zum Beispiel einen nennen, in den ich sehr viel Hoffnung setze: Das ist Friedrich Merz.

Bölling: Der wird ja nun Fraktionsvorsitzender. Aber ich denke jetzt an die politische Führung der Gesamtpartei.

Habsburg: Ich weiß nicht, wen man da nehmen soll. Das Klügste wäre wohl eine kurze Übergangslösung.

Gauweiler: Wäre es nicht eine Idee, den Sprung zu wagen und die 600 000 Mitglieder der CDU in einer Direktwahl abstimmen zu lassen?

Habsburg: So sehr ich ein Anhänger der Direktwahl bin, das ist ein zu großes Gebiet für die Direktwahl. Viele Leute in den neuen Bundesländern können ja gar nicht wissen, wie die einzelnen Personen sind.

Bölling: Herr Gauweiler und ich stellen unseren Gesprächspartnern zum Schluss die so genannte Sonntags-Frage. Der Sonntag im weltlichen und religiösen Sinn ist in unserer Zeit immer mehr umstritten. Sie sind - das darf man wohl so formulieren - Ihr Lebtag lang ein treuer Sohn der katholischen Kirche gewesen. Was ist für Sie der Sonntag vor dem Hintergrund, dass viele den Sonntag einfach nur als einen Tag der Erholung verstehen und nutzen?

Habsburg: Für mich ist der Begriff Sonntag an erster Stelle ein religiöser Begriff. Ich gehe jeden Sonntag zum Gottesdienst, selbstverständlich.

Bölling: Wo immer Sie sind?

Habsburg: Wo immer ich bin, ja. Ich bin schon an allen Ecken und Enden der Welt gewesen. Aber ich gehe immer. Ein paar Mal ist es wirklich nicht gegangen, aber in der Regel gehe ich immer. Und für mich ist das sehr wichtig, weil uns das doch immer wieder die Gelegenheit gibt, uns auf die Grundsachen zu besinnen und unsere Pflicht Gott gegenüber zu erfüllen. Die übrigen Stunden des Sonntags, das muss ich sagen, bin ich leider ein schlechter Christ. Denn man soll nicht zu viel knechtliche Arbeit machen. Aber ich benutze den Sonntag zum Großteil für knechtliche Arbeit, indem ich meine Arbeit im größten Tempo fortsetze, weil das die Zeit ist, in der keine anderen Leute auf mich zukommen und ich die Sicherheit habe, dass ich ein bisschen was schaffen kann.

Redaktion:

**Hans-Joachim Nöh**

**Dass Frankreich jetzt gegen Österreich antritt, obwohl es kommunistische Minister hat, finde ich eine kleine Frechheit**

**Ich bin empört, wie die CDU mit Helmut Kohl umgeht. Wir dürfen nicht vergessen, dass der Mann die Wiedervereinigung gebracht hat**

**Bildunterschrift:**

Otto von Habsburg, 87, Sohn des letzten österreichischen Kaisers Karl I. Wer ist ein Populist? Jörg Haider sicherlich, aber auch Stoiber und Schröder? Eine nicht abschließend geklärte Frage zwischen Peter Gauweiler, Otto von Habsburg und Klaus Bölling (v.l.)

**Kastentext:**

**Ein europäischer Souverän**

Von

Peter Gauweiler

Wir treffen uns im "Bayerischen Hof", wo seine Urgroßtante Elisabeth (die "Sisi") zu übernachten pflegte, wenn sie in München war. Es war ihr Mann, der Kaiser Franz Joseph, sein Taufpate, auf dessen Knien Otto als kleines Kind spielte. Als sein Vater Karl I. 1916 in Wien zum letzten Kaiser gekrönt wurde, war Otto vier Jahre alt und Kronprinz der Donaumonarchie.

Noch heute übt er die Stellung des Souveräns des Ordens vom Goldenen Vlies aus, wie sein Vater zuvor und vor diesem Kaiser Franz Joseph - jene uralte Auszeichnung, die an die Sage von den Argonauten erinnert und seit Jahrhunderten immer vom Höchsten des Hauses Habsburg repräsentiert wird. Gleichwohl: Diesem Gesprächspartner gebührt das Prädikat "besonders wertvoll" nicht als Relikt der Geschichte, sondern weil er seine persönliche "Klasse" in beispielgebender Weise der öffentlichen Sache gewidmet hat.

In den 70er-Jahren schlug ihn Ministerpräsident Strauß für das Europäische Parlament vor, dem er dann 20 Jahre angehören sollte. Man muss sagen, dass er das Beste ist, was die Union je in das Europaparlament geschickt hat. Als am 1. April 1989 Ottos Mutter, die Kaiserin Zita, in Wien bestattet wurde, versammelte sich halb Österreich in und um den Stephansdom. Zum Schluss des Requiems wurde in Anwesenheit der politischen Führung der Republik und aller Parteien die Kaiserhymne von der Menge angestimmt (der heutige Kärntner Landeshauptmann Haider sang mit):

"Gott erhalte, Gott beschütze/ Unseren Kaiser, unser Land!/ Mächtig durch des Glaubens Stütze/Führ' Er uns mit weiser Hand!/Lasst uns Seiner Väter Krone/Schirmen wider jeden Feind:/Innig bleibt mit Habsburgs Throne/ Österreichs Geschick vereint"

**Kastentext:**

**Ein souveräner Europäer**

Von

Klaus Bölling

In dem einer hübschen Laune von Marcel Proust nachempfundenen Fragebogen der "FAZ" hat Otto von Habsburg auf die Frage, wer oder was er hätte sein mögen, geradeheraus geantwortet: Außenminister. Wobei er offen ließ, ob er die auswärtige Politik in seiner österreichischen Heimat oder in der Bundesrepublik dirigieren wolle. Ein Wunschtraum nur, wenngleich dem Habsburger auch von seinen Gegnern stets beachtliche diplomatische Talente bescheinigt worden sind. Und ein geradliniger Charakter.

Von der Bühne der Europa-Politik ist er mittlerweile abgetreten, doch seine Lieblingsbeschäftigung ist die Politik bis heute geblieben. Der Kaisersohn, dem nach dem Untergang der Donau-Monarchie eine Hauptrolle auf dieser Bühne verwehrt gewesen ist, hat in der Zeit des Hitler-Regimes für die Wiederherstellung eines demokratischen und unabhängigen Österreichs gefochten und in den Jahren des Kalten Krieges für ein von den sowjetischen Kolonisatoren befreites Mitteleuropa gestritten.

Wir begegneten einem unverändert kämpferischen Europäer und dem Archetyp eines zu keiner Zeit seines Lebens wankelmütigen christlichen Konservativen. Er hat Hitler verachtet, der ihn steckbrieflich verfolgen ließ, und Jörg Haider, auch wenn er ihn vorsichtig in Schutz nimmt, ist für Otto von Habsburg eher eine nicht seriöse Figur.

Mit seinen gesellschaftspolitischen Vorstellungen immer umstritten, ein Bewunderer von Margaret Thatcher, hat sich der Kaisersohn als ein passionierter Europäer bewiesen, konservatives Urgestein, über viele Jahrzehnte ein grundsatzfester österreichischer Patriot mit der Vision eines starken Europa, wenn auch, bittschön, ohne Federführung der Linken.

**Bildunterschrift:**

Otto von Habsburg im WELT am SONNTAG -Gespräch mit Peter Gauweiler (l.), Klaus Bölling

**Kastentext:****Aufstieg und Niedergang der Habsburger****Bildunterschrift:**

1273 Graf Rudolf von Habsburg erfährt im Feld-lager, dass er die Königswürde erhalten soll. Er bricht den Krieg gegen den Bischof von Basel ab und marschiert nach Frankfurt, wo ihn die sieben Kurfürsten einstimmig wählen

**Bildunterschrift:**

1308 Die um 1020 erbaute Habsburg im Aargau sieht einen Mord: Rudolfs Sohn Albrecht wird von seinem Neffen Johann Parricida erstochen, weil er ihm das Erbe raubte. Der Täter flieht nach Italien, erwirkt päpstliche Absolution

**Bildunterschrift:**

1533 Tizian wird Hofmaler des mächtigsten Habsburgers: Kaiser Karl V. beherrscht mit Deutschland, Italien, Spanien und den Kolonien in Amerika ein Reich, in dem "die Sonne nicht untergeht". Doch dem Klimax folgt die Krise, reformierte Fürsten rebellieren, der Nationalstaat siegt über die Idee des Universalreichs. 1556 dankt Karl ab und zieht sich in ein Kloster zurück

**Bildunterschrift:**

1723 Die Habsburger bauen in Wien ihre Hofburg. Sie wird Regierungszentrale eines Hauses, das von Turin bis nach Lemberg, von Prag bis nach Dubrovnik herrscht. Die Hauptstadt wächst von 50 000 Einwohnern (1750) auf 2,1 Mio. (1910)

**Bildunterschrift:**

1768 Maria Theresia, Mutter von 16 Kindern, modernisiert das Reich, schafft die Folter ab, mildert Leibeigenschaft und Frondienste, gründet die Volksschule, lässt Adel und Klerus Steuern zahlen. Mit ihrem Tod 1780 beginnt der Niedergang

**Bildunterschrift:**

1806 Als rheinische Fürsten zu Napoleon überlaufen, liquidiert Franz II. das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und nennt sich "Kaiser von Österreich". 1810 verheiratet er seine Tochter Marie Luise mit dem verhassten Korsen. Nach Waterloo ist Österreich größer als je zuvor. Schlichtes Auftreten, Leutseligkeit und zahllose Bonmots machen den "guten Kaiser Franz" populär

**Bildunterschrift:**

1898 Das letzte Foto des Kaiserpaars zeigt Franz Joseph I. und seine Frau Elisabeth ("Sisi") in Bad Kissingen. Im gleichen Jahr wird die Kaiserin von einem Anarchisten erstochen. Der Kaiser führt sein Land in den Ersten Weltkrieg und stirbt 1916, als schon keine Hoffnung mehr auf Sieg besteht

**Bildunterschrift:**

1918 Kaiser Karl I. (mit Kaiser Zita und Sohn Otto) verzichtet auf die Ausübung seiner Rechte, ohne abzudanken. Nach zwei Versuchen, die Monarchie in Ungarn wiederherzustellen, wird er nach Madeira verbannt. Mit seinem Tod 1922 endet die Habsburger Herrschaft nach 650 Jahren

**Länge:** 27.748 Zeichen, 3.938 Wörter

**Verweis:** Bilder

**Dok-ID:** 36418170 | AX010-ASV-WAS20000227-ACC3101172

© Axel Springer AG

---

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlichen zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Unter dieses Verbot fällt insbesondere auch die Vervielfältigung per Kopie und/oder Weiterleitung, die Aufnahme auf Datenträgern und elektronischen Datenbanken, die Vervielfältigung auf CD-ROM oder DVD. Die Urheber übernehmen keine Gewährleistung und Haftung für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Beiträge und Informationen.